

Man müßte bis zum Ende seines Lebens in Kirchheim wohnen. Diese Worte – 1942 von Hans Bethge im zerbombten Berlin an seinen Kirchheimer Freund E. Geiser geschrieben – machen zusammen mit anderen Äußerungen des Dichters deutlich, daß die ehemalige Oberamtsstadt Kirchheim noch in der Mitte unseres Jahrhunderts eine relativ ruhige und beschauliche Provinzstadt war, in der es sich recht gut leben ließ.

Heute ist Kirchheim eine unruhige, verkehrsbelastete Stadt am Rande des Verdichtungsraumes Mittlerer Neckar, die nur noch in wenigen Teilen etwas von dem Geist und der Ruhe früherer Zeiten bewahrt hat. Eine dieser Stellen ist der Alte Friedhof, unmittelbar am Nordrand des historischen Innenstadtbereiches gelegen. 1559 erstmals erwähnt als *Gotzacker jenseits der Lindachbrücke*, wurde er bis heute durchgehend als Begräbnisstätte genutzt. Der älteste Teil liegt beim Haupteingang neben der neugotischen Friedhofskapelle hinter efeubewachsenen Natursteinmauern, deren Kronenbereich mit Kalktuffquadern abgerundet wurde.

Ein Rundgang durch den Alten Friedhof ist zu jeder Jahreszeit schön und lohnend. Zu einem besonderen Erlebnis wird er aber im späten Frühjahr: Die Blumen der frisch bepflanzten Gräber, die zwischen den dunklen Thuja- und Eibenhecken hervorleuchten, die langen Birkenzweige, welche die alten Grabsteine umspielen, und das Konzert zahlreicher

Singvogelarten, die hier einen einzigartigen Lebensraum finden, vermitteln dem Besucher das Gefühl einer Harmonie von Wachsen und Vergehen, wie es eigentlich nur in solchen seit alters her genutzten und behutsam gepflegten Friedhöfen erlebt werden kann.

Die Provinzstadt Kirchheim als beliebter Altersruhesitz

Doch nicht nur der Ästhetik wegen lohnt sich ein Spaziergang über den Alten Friedhof. Der aufmerksame Besucher findet immer wieder Grabmäler, auf denen Namen und Daten Verbindungen aufzeigen, die weit über die Provinzstadt Kirchheim hinausreichen. Sie machen aber auch deutlich, daß nicht nur Hans Bethge, dessen Wunsch übrigens in Erfüllung ging und der hier begraben liegt, sondern auch zahlreiche andere Persönlichkeiten sich offensichtlich Kirchheim als Altersruhesitz ausgesucht haben: Offiziere, Adelige, höhere geistliche und weltliche Würdenträger, Ärzte und Wissenschaftler. Gerade beim Begehen dieser alten Friedhöfe gilt jedoch in besonderem Maße, was bereits Theodor Fontane so formulierte: *Man sieht nur das, was man weiß.* Deshalb entstand 1991 auf Anregung des Schwäbischen Heimatbundes, Ortsgruppe Kirchheim/Teck, und unter reger Mithilfe der Bevölkerung eine Bestandsaufnahme der kultur- und gesellschaftshistorisch wichtigsten Denkmäler des Al-



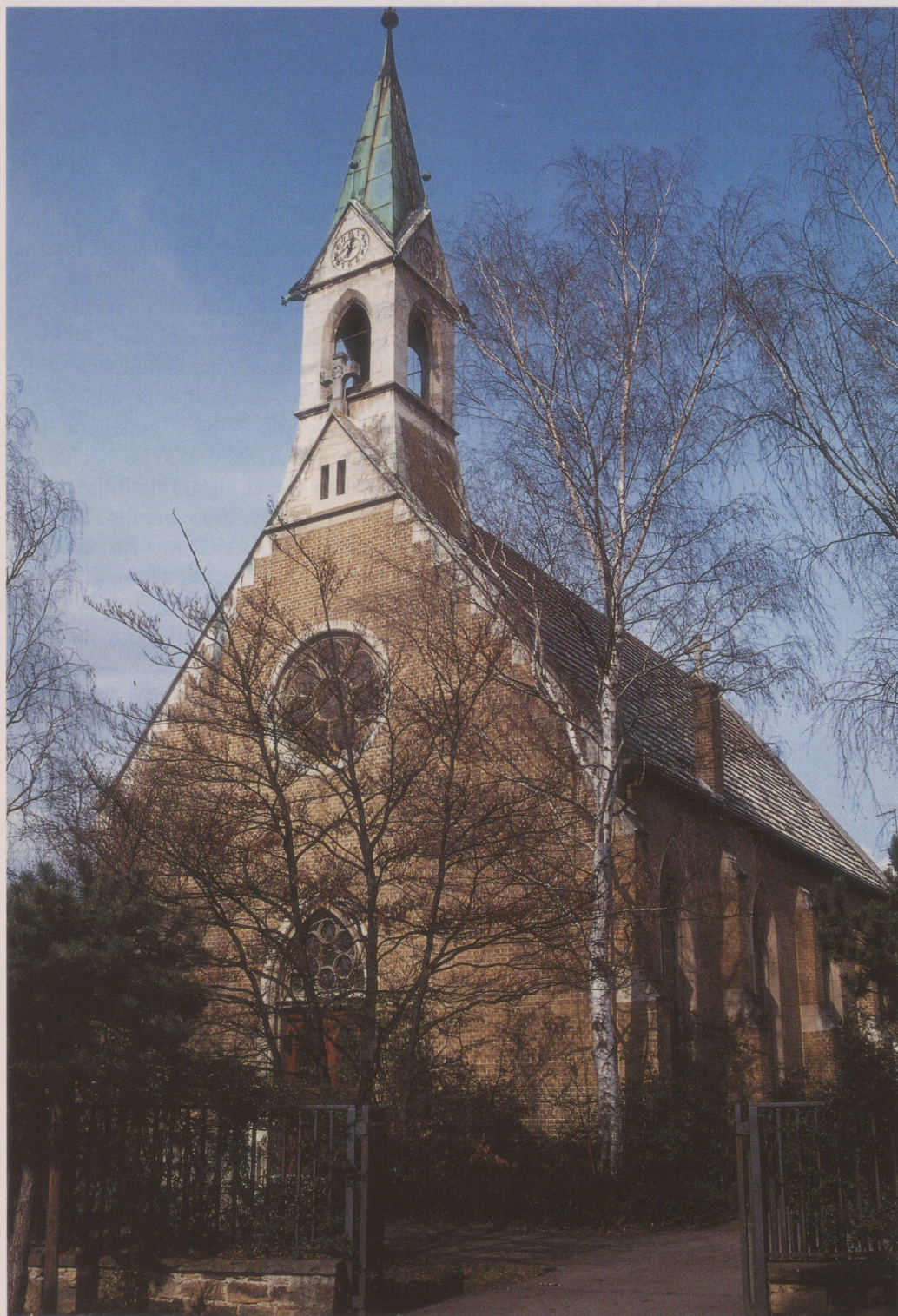
Letzte Ruhestätte des Dichters Hans Bethge auf dem Kirchheimer Alten Friedhof.

ten Friedhofs. Das Ergebnis wurde in einem Friedhofsführer der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die nachfolgende Auswahl berücksichtigt vor allem diejenigen Objekte, die nicht nur von lokalgeschichtlicher Bedeutung sind.

Gleich rechts hinter dem Haupteingang, versteckt unter Büschen, befindet sich einer der interessantesten Grabsteine des Alten Friedhofs in Kirchheim/Teck. Die Inschrift ist noch relativ gut erhal-

ten und lautet auf der Vorderseite: *Hier ruht sanft Friedrich Wilhelm von Völter, Major im Königlichen Ehreninvalidenkorps, Ritter des Württembergischen Militärverdienstordens und der Ehrenlegion, geboren 5. September 1786. Der Rest ist unleserlich, Todesdatum wohl 8. Dezember 1861.*

Die Lebensdaten des Majors Völter umschließen eine der ereignisreichsten Epochen der württembergischen, aber auch der europäischen Geschichte.



Eingangsbereich mit der 1888 gestifteten und 1904 eingeweihten Friedhofskapelle. Der Stifter war Jakob Friedrich Schöllkopf; er war 1841 in die USA ausgewandert und durch den Bau des ersten erfolgreich arbeitenden Wasserkraftwerks an den Niagarafällen wohlhabend geworden.

Daß sie nicht nur passiv erlebt, sondern aktiv mitgestaltet wurde, läßt sich auf der Rückseite des Grabsteins ablesen: *Feldzüge 1809 gegen Österreich, 1812 gegen Rußland, 1813 nach Sachsen und Schlesien, 1813/14 gegen Frankreich. Furchtlos und treu hast Du gekämpft und gelebt. Auch vom Grabe getrennt, Dein Geist uns immer umschwebt. Gewidmet von den 3 Söhnen.*

Völter hat also auf wechselnden Fronten bei allen Feldzügen mitgekämpft, in die damals Württemberg mit und gegen Napoleon verwickelt war. Die von ihm überlieferten Aufzeichnungen erlauben eine eindrucksvolle Ergänzung der Daten auf seinem Grabstein. So hat er unter anderem den Rückzug der «Großen Armee» Napoleons und die Katastrophe beim Übergang über die Beresina 1812 in einem erschütternden Bericht festgehalten. Als Überlebender dieses Feldzugs erhielt er vom württembergischen König den vorhin erwähnten Militärverdienstorden mit dem Adelstitel und von Napoleon das Kreuz der französischen Ehrenlegion. 1813, in der Völkerschlacht bei Leipzig, war Völter einer der württembergischen Offiziere, die zusammen mit ihrer Brigade am 18. Oktober mit einem weißen Taschentuch an der Spitze des Degens eigenmächtig zu den Preußen übergelaufen waren und sich für neutral erklärt hatten. Damit trugen sie entscheidend zur Niederlage Napoleons bei.

Nach dem Eintritt Württembergs in die antifranzösische Koalition kämpfte Völter in den siegreichen Feldzügen 1813/1814 nun gegen seinen einstigen Feldherrn. In der anschließenden kurzen Friedenszeit war er Kommandant einer Kavallerieschwadron in der neuen Garnisonsstadt Kirchheim. Hier lernte Völter seine spätere Frau kennen. 1815 wurde er im Elsaß bei einem Reitergefecht mit den Truppen des nach Frankreich zurückgekehrten Napoleon schwer verwundet und mußte den Militärdienst quittieren. Ein Jahr später heiratete er und widmete sich fortan den umfangreichen Ländereien, die seine Frau mit in die Ehe gebracht hatte.

Adelsgräber seit der Renaissance

Nur wenige Meter von Völter entfernt befindet sich an der Westmauer der Friedhofsumfassung eine Reihe von stattlichen Adelsgräbern vom 17. bis 19. Jahrhundert. Das älteste, ein schönes Renaissance-Grabmal, ist die Ruhestätte von *Johann David von Lomersheim gewessner Fürst und Burgvogt zu Kirchheim under Teck*, gestorben 1621.

Weiter rechts, auf dem übernächsten Grab, steht der barock gestaltete Stein des Christoph Otto von Grünenwald (1642–1721). Noch heute spürt man bei



«Hier ruht sanft Friedrich Wilhelm v. Völter, Major im Königlichen Invalidenkorps, (...) geboren 5. September 1786.»

den reizvollen Wortspielereien, die in der Grabinschrift mit dem Familiennamen des Verstorbenen und seinem Beruf als Jäger und (trinkfestem?) Forstmeister kokettieren, die lebensfrohe Frömmigkeit der damaligen Zeit:

PSALM XLII, V. (2 f.)

WIE DER HIRSCH SCHREYET NACH FRISCHEM WASSER
SO SCHREYET MEINE SEELE GOTT ZV DIR /
MEINE SEELE DÜRSTET
NACH GOTT NACH DEM LEBENDIGEN GOTT ...
DER WEILAND REICHSFREY
HOCHWOLGEBOHRENE HERR
HERR CHRISTOPH OTTO VON GRÜNENWALD
HERR AVF GOLDENBECK VND AFFELN IN LIFFLAND
IN DEM HERZOGTVM ESTEN GELEGEN / VILIÄHRIG
TREV GEDIENTER CAMERIVNCKER VND VORSTMEISTER
BEY DEM HOCHFYSTLICHEN HAVS WÜRTTEMB. ...
ICH GRYNTE VIELE IAHR / DOCH MVST ICH LETZT VER
DERBEN DEM LEIBE NACH / DV WEIST NICHT WANN
AVCH DV MVST STERBEN / DRVMB GRYNE BEY
VND BRING VIL FRYCHTEN IN GEDVLD /
SO WIRST AVCH MIT MIR
GENIESSEN GOTTES HVLT ...



Klassizistischer Grabstein mit einer Palme als «sprechendem Wappen»: gesetzt für Christian Heinrich von Palm (1736–1819), Privatier in Kirchheim unter Teck.



Eines der ältesten Erinnerungszeichen auf dem Alten Friedhof in Kirchheim stammt aus der Barockzeit. Es ist Christoph Otto von Grünenzwald (1642–1721) gewidmet, der aus dem Baltikum stammte und als Forstmeister in herzoglich württembergische Dienste trat. Sein Grabstein ist als Ahnenprobe, als Beweis adeliger Herkunft, gestaltet.

Was hat wohl den baltischen Ritter Christoph Otto von Grünenzwald veranlaßt, seine heimatlichen Güter zu verlassen? Dem württembergischen Dienerbuch ist nur zu entnehmen, daß er im Alter von 30 Jahren in württembergische Dienste trat. Den Forstmeistern in Kirchheim oblag damals die verantwortungsvolle Aufgabe, nicht nur den Wald zu betreuen, sondern auch die aufwendigen herzoglichen Hirschjagden im Kirchheimer Talwald zu organisieren. Der «Kirchheimer Forst» galt als eines der wildreichsten Gebiete im Herzogtum. Links neben dem Grab Grünenzwald steht ein klassizistischer Grabstein mit einem «sprechenden

Wappen» in der Mitte, einer Palme. Die Inschrift lautet: *Christian Heinrich von Palm (1736–1819) ... Privatier in Kirchheim.* Dieser Herr von Palm gehörte zu einer berühmten schwäbischen Familie, deren sozialer Aufstieg durch die Forschung bestens dokumentiert ist: 1631 erwarb Heinrich Palm, Sohn eines Schorndorfer Stadtschreibers, das Bürgerrecht in Esslingen. Wie die Fugger in Augsburg, so wurde auch die Familie Palm rasch vermögend, siehe Palmscher Bau in Esslingen, und schließlich adlig. 1796 übergab der in Kirchheim bestattete Christian Heinrich von Palm das seit 1744 in Familienbesitz befindliche Schloß Steinbach in Wernau

seinem nächsten Anverwandten, Karl von Palm, und lebte von 1811 an bis zu seinem Tode im heutigen «Vogthaus» in Kirchheim. Da er unverheiratet und kinderlos war, vermachte er einen großen Teil seines Vermögens einer Stiftung für die Ausbildung mittelloser Knaben in Kirchheim/Teck.

Könnte dieser Herr von Palm das literarische Vorbild zu der Figur des «geheimnisvollen Freiherrn» geliefert haben, den Ottilie Wildermuth in ihrem Buch *Die Alten Häuser von Kirchheim* als Philanthrop, komischen Kauz und Weiberfeind im Vogthaus beschrieben hat? Oder handelt es sich bei jenem Freiherrn um den im übernächsten Grab rechts unter einer horizontalen Grabplatte bestatteten August Wilhelm von Troyff (1735–1810), Schwager der Franziska von Hohenheim, der bis zu seinem Tod ebenfalls im Vogthaus lebte?

«Prälat» und «Päpstlicher Ehrenkämmerer» – Geistliche beider Konfessionen

Nicht ohne Grund wird das 19. und frühe 20. Jahrhundert als das «bürgerliche Zeitalter» bezeichnet. Wie vordem für den Dienst- und Beamtenadel scheint auch für die neue Oberschicht die Stadt Kirchheim als Wohn-, Alters- und Ruhesitz von überdurchschnittlicher Attraktivität gewesen zu sein.

Ohne fremde Hilfe wird ein auswärtiger Besucher kaum das schlichte Ehrengrab von Gustav Pezold (1850–1931) finden. Pezold war seit 1910 Dekan in Kirchheim und seit 1913 Vorstand des württembergischen evangelischen Kirchengesangsvereins. In der Festschrift zu dessen 50jährigem Bestehen 1927 ist über ihn zu lesen: *Im Zusammenhang mit liturgischen Studien wurde ihm die Bedeutung des Kirchengesangs für (die) ev. Gottesdienste immer klarer. (Ihm) erschien das Zusammenwirken der Landesvereine auch als Einheitsband des deutschen Protestantismus und als Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls von Nord und Süd im deutschen Vaterland als eine Sache von großer Bedeutung. Altbekannt sind sein vielgesungenes, tiefempfundenes «Grab in Flandern». Die Vertonung des Zinzendorfschen Liedes «Wir woll'n uns gerne wagen» ist auch eine Lieblingsweise der gesamten deutschen christlichen Jugendbewegung geworden.*

Auch der Tübinger Prälat Karl Christian Theodor von Hermann (1850–1926), der Herausgeber des Württembergischen Bibellexikons, wählte sich Kirchheim als Altersruhesitz. Für seine Verdienste um das Land Württemberg war er vom König in den Dienstadelsstand erhoben worden. Sein Grab liegt wenige Meter östlich von dem Pezolds. – Nahe bei der Leichenhalle im Zentrum des Friedhofs be-

findet sich das Familiengrab Thumm – Volz – Schönleber. Angehörige dieser Familien wirkten vor dem Ersten Weltkrieg im Rahmen der Basler Mission erfolgreich als Missionare in Indien und Zentralafrika.

An der Ostmauer der Friedhofsumfassung erinnert ein segnender Christus, eine Terrakotta-Plastik des Münchener Bildhauers Karl Richter, an Monsignore Guido Haßl, 1869–1945, Päpstlicher Ehrenkämmerer. Der katholische Priester war Pfarrer in zahlreichen Orten Süddeutschlands gewesen, bevor er sich in Kirchheim, mitten im protestantischen Altwürttemberg, zur Ruhe setzte. Seine Hauptverdienste erwarb er sich als Autor zahlreicher geistlicher und weltlicher Abhandlungen und Erzählungen; als württembergischer «Volksschriftsteller» wurde er früher mit seinem badischen Gegenstück Heinrich Hansjakob verglichen.

Nur mit Mühe wird selbst ein Einheimischer in dem schon abgeräumten Grabfeld 2 den Stein von August Hinderer (1877–1945) entdecken. Er war Direktor des von ihm ins Leben gerufenen «Evangelischen Presseverbandes für Deutschland», seit 1927 auch Honorarprofessor an der Universität Berlin.



Friederike Heldmaier (1820–1898) erhielt diesen wuchtigen Grabstein in den Formen des Jugendstils.

Während der NS-Zeit wurde Hinderer zeitweilig seines Amtes enthoben und in einem Gestapogefängnis inhaftiert. Nachdem 1941 alle christlichen Zeitschriften in Deutschland verboten worden waren, gab Hinderer seine Stellung in Berlin auf und siedelte nach Kirchheim über, wo er dann vier Jahre später starb. Hinderer war in seiner Jugend ein Mitschüler von Hermann Hesse im Schülerse-

minar Maulbronn. In Hesses Roman *Unterm Rad* taucht er als «Hindinger» und «Hindu» auf. Hesse war aber auch befreundet mit der Familie des Rektors Schönig (1847–1937), dessen Grab sich ebenfalls auf dem Alten Friedhof in Kirchheim befindet. Rektor Schönigs Sohn Wilhelm war das Vorbild für die Figur des «Pfarrvikar Wilhelm Wingolf» in Hesses Roman *Hermann Lauscher*.



Blick auf den von Efeu umwucherten Obelisk auf dem Alten Friedhof von Kirchheim unter Teck. Die gußeisernen Tafeln an dem Obelisk dienen dem «Andenken an die deutschen Kriegshelden 1870–1871», die im deutsch-französischen Krieg gefallen sind.

Das Grabmal von Eugen Faber (1843–1903) dokumentiert über den Tod hinaus, welche Bedeutung er als Kirchheimer Fabrikant, Kommerzienrat und Landtagsabgeordneter hatte.



Fabrikanten und Literaten, Mediziner und Naturwissenschaftler

Wer das Selbstwertgefühl des aufstrebenden Bürgertums der Gründerzeit nachempfinden möchte, der sollte die monumentale Fassade des Grabes von Eugen Faber (1843–1903) auf sich wirken lassen. Durch die Übernahme feudaler Statussymbole wird einerseits die Gleichberechtigung mit den alten adeligen Eliten demonstriert, andererseits möchte, wer hier bestattet liegt, sich auch deutlich vom gemeinen Volk abheben. Eugen Faber, Fabrikant, Kommerzienrat und Landtagsabgeordneter, sowie sein Geschäftsfreund Rudolf Schüle (1805–1866), dessen Grab sich ebenfalls auf dem Alten Friedhof befindet, waren die erfolgreichsten und bedeutendsten Unternehmerpersönlichkeiten Kirchheims in der Gründerzeit. Auf ihr Betreiben hin wurde 1864 die Oberamtsstadt an die Eisenbahn angeschlossen. Bei dem Grab des gründerzeitlichen Fabrikanten Max Weise (1855–1931) sollte man sich vor allem an dessen Beziehungen zu Karl May erinnern. 1898, während eines Aufenthaltes in der Villa des Kommerzienrats Weise, hat May sein Buch *Am Jenseits* fertiggeschrieben. Aus dieser Zeit sind noch ein Brief und mehrere Postkarten an seinen Verleger erhalten. Vermutlich bestanden verwandtschaftliche Beziehungen zwischen May und Weise, denn die Mutter von Karl May war eine geborene Weise. Nördlich der Leichenhalle liegt Ernst Geiser (1881–1969) bestattet, Besitzer des ältesten Kaufhauses in Kirchheim. Er war eng mit dem eingangszitierten Hans Bethge (1876–1946) befreundet. Nach

den schweren Bombenangriffen auf Berlin im August 1943 verschaffte Ernst Geiser seinem Dichterefreund eine Unterkunft in Kirchheim und sorgte nach dessen Tod, dem Wunsch des Verstorbenen folgend, für eine würdige Ruhestätte auf dem Kirchheimer Friedhof. Bethge, ein zu Lebzeiten recht bekannter neuromantischer Dichter, beschäftigte sich vor allem mit Nachdichtungen asiatischer Lyrik. Unter seinen Werken ist am bekanntesten *Die chinesische Flöte*, die von Gustav Mahler als *Das Lied von der Erde* einfühlsam vertont wurde.

Weniger bekannt als Geistlicher und Arzt, dafür um so berühmter als Botaniker und Naturforscher war Rudolf Friedrich Hohenacker (1798–1874), an den ein verstecktes Grabsteinfragment in der südlichen Friedhofsmauer erinnert. Einige der von Hohenacker auf seinen Forschungsreisen durch Zentralasien entdeckten Pflanzen sind nach ihm benannt. Als Systematiker war er in Fachkreisen für seine botanischen Sammlungen sehr geschätzt. Als Anerkennung verlieh ihm die Universität Tübingen die Ehrendoktorwürde. 1858 siedelte er von Esslingen nach Kirchheim über. Seine kaukasisch-armenischen Pflanzensammlungen wurden nach seinem Tod an die berühmtesten Naturkundemuseen der Welt verkauft.

Auch Johann Gottlieb Christian Friedrich von Hauff (1802–1882), Leibarzt der Herzogin Henriette im Kirchheimer Schloß, genoß ein Ansehen, das weit über den Oberamtsbezirk hinausreichte. Als hochgeehrtes Mitglied der «Gelehrten Gesellschaft des Königreichs Württemberg» war er Autor von zahlreichen wissenschaftlichen Fachschriften. 1848

wird in der Schwäbischen Chronik berichtet, Hauff habe als erster württembergischer Arzt in seiner Kirchheimer Praxis Operationen unter Narkose durchgeführt. An ihn erinnert ein Ehrengrab östlich der Leichenhalle.

«Heldentod» und «auf der Flucht erschossen» –
Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft

Nirgendwo besser als auf einem Friedhof kann man sich und anderen bewußt machen, was Krieg, Gewalt und Unrecht bedeuten. Auch auf dem Alten Friedhof in Kirchheim erinnern zahlreiche steinerne Zeugen an die Opfer der großen Kriege in der jüngeren deutschen Vergangenheit, so zum Beispiel die gußeisernen Tafeln an dem großen Obelisk zum *Andenken an die deutschen Kriegshelden 1870–1871* oder die Inschrift auf einem Familiengrab *W. Schenk, geb. 1885, starb den Heldentod in Flandern am 14. 10. 1918* oder *Willy Walter, 1922–1942, gefallen in Stalingrad*. Weil solche Texte den Geist und die Geschichte dieser schicksalhaften Epochen widerspiegeln, sollten sie als Mahnmale und Zeitzeugen für spätere Generationen unbedingt erhalten bleiben.

Betroffenheit besonderer Art lösen unter den Kriegsgräbern stets die von Kindern aus wie das des kleinen Thomas Thaler (1937–1945), der am 19. 4. 1945 bei einem Tieffliegerangriff von Splitterbomben verletzt verblutete. Oder das tragische Schicksal des Familienvaters Karl Hoyler, der am 20. 4. 1945 nach der Besetzung Kirchheims durch die US-Streitkräfte in Feuerwehruniform auf die Straße ging und deshalb wohl irrtümlich als deutscher Soldat erschossen wurde. Obwohl Kirchheim keinen schweren Kampfhandlungen ausgesetzt war, ist die Liste der zivilen Kriegsoffer lang, und das jeweilige Einzelschicksal läßt die Erinnerung an die Kriegstage lebendig werden.

Zu der Betroffenheit tritt noch die Beschämung, wenn man vor den Gräbern der in Kirchheim bestatteten Zwangsarbeiter aus Rußland und Polen steht. Außer den knappen Angaben aus dem Sterberegister liegen mit einer einzigen Ausnahme bis jetzt keine genaueren Erkenntnisse über die jeweilige Persönlichkeit und die Umstände ihres Todes vor. Wie irreführend das Sterberegister bei den Angaben über den Tod von Zwangsarbeitern sein kann, beweisen zwei Fälle aus dem benachbarten Wendlingen: laut Sterberegister gab es im dortigen Arbeitslager am 19. 4. 1944 zwei Todesfälle durch «Herzversagen», von Augenzeugen ist jedoch eindeutig belegt, daß die betreffenden Russen *W. Liska* und *T. Balaban* erhängt wurden. Ähnliche Verdrehungen sind deshalb auch bei den Unterlagen über



«Auf der Flucht erschossen»: Elya Rytschkow und Wasily Kutscherow. Gedenkstein für zwei Zwangsarbeiter aus dem Osten.

die in Kirchheim verstorbenen zwangsverschleppten Russen und Polen nicht auszuschließen: Die russische Hilfsarbeiterin *Anna Protscharuk* verstarb laut Sterberegister am 6. 1. 1945 im Alter von 23 Jahren an Angina. *Elya Rytschkow* und *Wasily Kutscherow* wurden am 16. 5. 1944 auf der Flucht erschossen; ohne registrierte Todesursache verstarb *Michael Nisolinko* am 27. 9. 1944 im Alter von 63 Jahren.

Die lebendigsten Informationen liegen über den Polen *Stefan Sydoriw* vor, der bei einer Kirchheimer Familie in der Landwirtschaft mitgearbeitet hatte: Er habe Milch ausgefahren und sei dadurch in der Stadt recht populär gewesen; auch in der Familie, bei der er dienstverpflichtet war, habe er sich wohl gefühlt. Anfang 1944 erkrankte er an einem Magengeschwür und wurde schließlich ins Krankenhaus eingeliefert, wo er ohne Operation am 27. 2. 1944 im Alter von 19 Jahren verstarb. Bei seiner Beerdigung sperrte die Polizei den Friedhofseingang und verhinderte so die Teilnahme der deutschen Bevölkerung.

Aber auch zu jenen Deutschen, die versucht haben, *dem Rad in die Speichen zu fallen* (*Dietrich Bonhoeffer*), lassen sich bei einem Gang durch den Alten Friedhof in Kirchheim Verbindungen herstellen. Die hier bestattete *Maria von Moltke* (1891–1969) ist eine Tante zweiten Grades von *Helmut James Graf von Moltke*, der bekanntlich Mittelpunkt des

«Kreisauer Kreises» in Schlesien gewesen war, einer Widerstandsgruppe gegen Hitler im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944.

Wie kamen nun Angehörige dieser schlesischen Adelsfamilie gerade nach Kirchheim? Maria von Moltke lebte vor ihrem Tod bei ihrer in Kirchheim wohnenden Schwägerin Davida von Moltke und deren Schwestern. Diese waren geborene Gräfinnen von Yorck; deren Bruder, Peter Graf Yorck von Wartenburg, wurde wie Helmut James Graf von Moltke wegen der Beteiligung am Attentat vom 20. Juli 1944 hingerichtet. Ein Überlebender des «Kreisauer Kreises» war der Kirchheimer Dr. Eugen Gerstenmaier, seit 1954 Bundestagspräsident. Er kümmerte sich 1945 nach seiner Befreiung aus dem Bayreuther Zuchthaus durch die US-Streitkräfte um die Familienangehörigen seiner in der NS-Zeit ermordeten Freunde und brachte sie in seiner Heimatstadt Kirchheim unter.

Das Steinkreuz aus schlesischem Granit auf dem Grab von Maria von Moltke soll eine Erinnerung an ihre einstige Heimat sein.

An den Widerstand der Bekennenden Kirche im Dritten Reich erinnert auch das Grab von Paul Schempp (1900–1959), der heute innerhalb der evangelischen Kirche «als Lehrer der Lehrer und Seelsorger der Seelsorger» gefeiert wird. Unter der Naziherrschaft wegen seiner kompromißlosen Haltung verfeimt und von seiner Landeskirche im Stich gelassen, mußte er 1939 sein Pfarramt in Iptingen aufgeben und wurde aus dem kirchlichen Dienst entlassen. Die letzten Kriegsjahre wohnte und arbeitete er bei seinem Bruder in Kirchheim (Schempp-Hirth Flugzeugbau). Nach Kriegsende betreute Paul Schempp eine Pfarrstelle bei der reformierten Gemeinde in Bad Cannstatt. 1949 trat er in den Staatsdienst als Studienrat für Religion am Eberhard-Ludwig-Gymnasium in Stuttgart. Sechs Jahre später erhielt er von der Universität Bonn die Ehrendoktorwürde, 1958 die Berufung als Theologieprofessor. Mit seinen Schriften stellte sich Paul Schempp nicht nur in eine Reihe mit Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer, er war vor allem auch Wegbereiter des geistigen Neuanfangs der evangelischen Kirche nach 1945.

Klassizismus – Gründerzeit – Jugendstil – Moderne Kunst-Studien auf dem Kirchheimer Friedhof

Kann man irgendwo besser den Wandel der Zeiten und ihrer in Stein gehauenen Wertvorstellungen erleben als in einem jahrhundertealten Friedhof? Neben dem noch verhalten gestalteten Renaissancegrabstein von Lomersheim (1621) fällt die barocke

Grabplatte Grünenwalds (1721) auf, die lebensfrohe Frömmigkeit ausstrahlt. Hundert Jahre später schätzt man wieder die schlichten geometrischen Formen des Klassizismus, der, wie bei Palm (1819), auf religiöse Zutaten fast ganz verzichtet. Weniger augenfällig begegnet dem Besucher des Alten Friedhofs in Kirchheim die Zeit des Biedermeier. Beeindruckend sind dagegen die prächtigen Jugendstilgräber, wie z.B. das wuchtig geschwungene Grabmonument von Friederike Heldmaier, gestorben 1898, oder die verspielten Schmiedearbeiten bei dem Grabkreuz von Karl Freitag, gestorben 1914.

Der Historismus mit seinen neugotischen, seinerzeit als typisch «deutsch» empfundenen Stilelementen kann am besten anhand der Friedhofskapelle vorgeführt werden. Ursprünglich stand hier bis 1840 eine Totenkapelle, die sich nach jüngsten Forschungsergebnissen auf eine mittelalterliche Marienkapelle zurückführen läßt. Letztere gab wohl den Anstoß für die Anlage des Alten Friedhofs an dieser Stelle.

Die Friedhofskapelle, 1904 eingeweiht, geht auf eine Stiftung von Jakob Friedrich Schöllkopf



Steinkreuz aus schlesischem Granit für Maria von Moltke, die nach dem Krieg durch Eugen Gerstenmaier in Kirchheim unter Teck eine neue Heimat fand.



«Trauernder Jüngling», ein Beispiel zeitgenössischer Kunst auf dem Kirchheimer Alten Friedhof. Die Figur kniet auf dem Grab der Familie Wiedenhöfer. Eine Arbeit von R. Martin aus dem Jahr 1973.

zurück, Sohn eines Kirchheimer Rotgerbers. Er war 1841 in die USA ausgewandert und durch den Bau des ersten erfolgreich arbeitenden Wasserkraftwerks an den Niagarafällen wohlhabend geworden.

Ein besonderes Schmuckstück in der Friedhofskapelle ist das Glasgemälde von W.D. Kohler (1954) im Nordfenster. Es stellt die Öffnung des siebten Siegels nach Offenbarung 8, 1–5 dar, eine beeindruckende Darstellung der apokalyptischen Auseinandersetzung zwischen unserer modernen Welt mit Hochhäusern, Fabriken und Menschen auf der Erde und dem himmlischen Reich des Weltenrichters in der Höhe. – Ein weiteres schönes Beispiel für zeitgenössische Kunst ist der *Trauernde Jüngling* auf dem Grab der Familie Wiedenhöfer, eine Arbeit von R. Martin aus dem Jahre 1973. Eine stille Würde geht von dieser schlanken, zerbrechlich wirkenden Figur aus. Der Betrachter fühlt sich eigenartig berührt von der Harmonie, die zwischen der fast im Lotussitz knienden Gestalt des Jünglings, dem Grab und seiner Umgebung besteht. Sie vermittelt ein Gefühl des Losgelöstseins von den Fragen nach Werden und Tod, Zeitlichkeit und Ewigkeit.

Ganz andere Ausdrucksformen, die sich mehr an historischen Vorbildern orientieren, benützt der Bildhauer Kirschstein bei dem Grabstein des Ehepaars Schneider: Adam und Eva unter dem Baum des Lebens mit Christus in der Baumkrone, entstanden 1986. Wie in früheren Jahrhunderten soll der Betrachter verweilen, entdecken, sich freuen, aber auch nachdenken.

Verweilen und entdecken muß er auch beim «Phoe-

nix», der leider zur Zeit beziehungslos in dem schon abgeräumten westlichen Teil des Alten Friedhofs im Gras liegt. Was zunächst als unübersichtliches Liniengewirr erscheint, entpuppt sich bei längerer Betrachtung als der aus Flammen und Rauch aufsteigende Wundervogel, ein Symbol von Auferstehung und Wiedergeburt. Dieser Arbeit von G. Dreher aus dem Jahre 1953 wäre ein ansprechernder Platz in senkrechter Stellung zu gönnen!

Daß ein Kunstwerk auch zu unterschiedlichen Interpretationen führen kann, zeigt das Kriegerdenkmal mit der Figur von Professor D. Stocker aus dem Jahre 1928. Im Heimatbuch von Professor Hans Schwenkel als «Sterbender Krieger» bezeichnet, wird die Figur nach anderen Quellen «Hoffnung» genannt, wobei die Interpretation von Schwenkel einleuchtender zu sein scheint. Auf das sonst bei Kriegerdenkmälern übliche Motiv – Frauen und Kinder, die um ihre meist eindeutig als deutsche Soldaten gekennzeichneten Söhne, Gatten und Väter trauern – hat der Künstler verzichtet und statt dessen einen zu Boden sinkenden nackten Jüngling in antiker Schönheit geschaffen, der mit der rechten Hand ein nutzloses, zerbrochenes Schwert zur Erde gleiten läßt, während er mit der Linken vergeblich den offensichtlich tödlichen Streich eines über ihm stehenden unsichtbaren Gegners abzuwehren sucht. Diese Plastik möchte keinen Anstoß zur Heldenverehrung geben. Sie beschäftigt sich symbolisch mit dem Soldatentod auf den Schlachtfeldern des 20. Jahrhunderts. Hier, im wechselseitigen Bombenhagel der Materialschlachten, gibt es keinen Freund und keinen Feind mehr, die nationale

Zugehörigkeit des Jünglings ist unwesentlich und darum auch nicht zu erkennen; man sieht nur noch den leidenden jungen Menschen, der einen unfair und letztendlich sinnlosen Kampf verliert. Der «Sterbende Krieger» ist kein Kriegerdenkmal – er ist ein Mahnmal gegen den Krieg!

Alter Friedhof soll «Friedhofspark» werden – Grabsteine als Menhire in einer Rasenfläche

Wie lange noch kann der Alte Kirchheimer Friedhof in seiner beschriebenen Gestalt erlebt werden? Seit 1970 darf nur in Familiengräbern bestattet werden, vom Jahre 2011 an soll der Friedhofsbetrieb ganz eingestellt werden. Über die weitere Nutzung liegen bis jetzt keine rechtskräftigen Beschlüsse vor; nach Aussagen der Stadtverwaltung wird ein «Friedhofspark» angestrebt, der einen Stadtpark ersetzen soll. Einige Grabfelder wurden schon in den Zustand eines «Friedhofsparks» überführt. Dabei mußten alle Gräber mit ihren alten steinernen Einfassungen, ihren Blumenstauden, Büschen und Sträuchern einer monotonen Rasenfläche weichen, aus der noch vereinzelt die nach Auffassung der Friedhofsverwaltung *künstlerisch wertvollen* Grabsteine beziehungslos wie Menhire aufragen und schmerzlich an die einstige Funktion des Geländes erinnern. Es ist kaum anzunehmen, daß der Alte Friedhof in dieser Form bei der Bevölkerung ebenso gut ankommt, wie das bisher der Fall war. Denn wer einen richtigen Stadtpark wünscht – zum Spielen, Lachen und Picknicken –, der möchte dies nicht vor der Kulisse des «memento mori» tun, reglementiert von einer strengen Parkordnung, wie es der Kirchheimer Oberbürgermeister bereits angekündigt hat: *Mit schreienden Gewändern wird da niemand rumspringen*, Stuttgarter Zeitung 27. Dezember 1991. Andererseits wird, wer hier in Zukunft noch eine *Stätte der Besinnung und der Einkehr* (ibidem) suchen soll, dies angesichts der ausgelöschten Gräber als grotesk empfinden.

Wäre es in Kirchheim nicht besser, statt des Alten Friedhofs die noch weitgehend ungenutzten Grünzonen um das Schloß und die Stadtmauern der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen und damit ein Gelände zu erschließen, das den Namen Stadtpark auch wirklich verdient? Ältere Kirchheimer werden sich noch gerne daran erinnern, wie reizvoll die von alten Bäumen umwachsene Schloßterrasse mit dem kleinen Café auf der Stadtmauer früher gewesen war!

Nach den jetzigen Beschlüssen sind in Kirchheim Beerdigungen, von den vorhin erwähnten Familiengräbern einmal abgesehen, nur noch weit außer-

halb der Stadt auf dem «Waldfriedhof» zugelassen. Da dessen Aufnahmekapazität erschöpft ist, soll dort ein weiteres, viele Hektar großes Waldgebiet im beliebtesten Naherholungsraum von Kirchheim dem Bestattungsbetrieb geopfert werden, ungeachtet geologischer Gutachten, welche die dortigen Opalinustone als ungeeignet für einen Friedhof mit den heute üblichen Belegungsverfahren einstufen. Im Alten Friedhof stehen dagegen durchlässige Tal-schotter an, die für Beerdigungen bestens geeignet sind. Auch gleicht die jetzt beschlossene Waldfriedhoferweiterung bei weitem nicht den Verlust an Grabstellen aus, der durch die Auflassung des Alten Friedhofs entsteht. Sie wird deshalb mit Sicherheit nicht die letzte bleiben.

Nach diesen Ausführungen drängt sich die Frage auf, warum der Alte Friedhof nicht seiner traditionellen Bestimmung gemäß weitergeführt werden kann? Im Januar 1991 gab das Landesdenkmalamt bei der Stadt Kirchheim eine Stellungnahme in dieser Sache ab, nach der der Alte Friedhof in seiner jetzigen, über Jahrhunderte gewachsenen Form erhalten bleiben sollte; am sichersten sei dies über eine Weiterbelegung gewährleistet.



«Sterbender Krieger» – Kein Kriegerdenkmal, sondern ein Mahnmal gegen den Krieg von Professor D. Stocker aus dem Jahr 1928.



Gräber des Frauenstifts Kirchheim unter Teck.

Aus den genannten Gründen unterstützt der Schwäbische Heimatbund eine Bürgerinitiative in Kirchheim, die die Wiederbelegung des Alten Friedhofs und den Verzicht auf die Erweiterung des Waldfriedhofs anstrebt. Sie wird dabei von dem Votum von über 5000 Kirchheimer Bürgern getragen, die sich in einer Unterschriftenaktion innerhalb von vier Wochen für einen Bürgerentscheid in dieser Sache ausgesprochen haben. Eine knappe Gemeinderatsmehrheit erklärte diesen jedoch im Mai 1991 für unzulässig. Das Stuttgarter Verwaltungsgericht

lehnte am 27. Februar 1992 den Widerspruch vom Dezember 1991 gegen eine Entscheidung des Regierungspräsidiums ab. Daraufhin wurde der Verwaltungsgerichtshof in Mannheim und der Petitionsausschuß des Landtages von Baden-Württemberg eingeschaltet; deren Urteile und Empfehlungen stehen noch aus.

QUELLEN

Paul Stänner: Der steinerne Tod. 4. Berliner Friedhöfe: Der Tod als Begleiter. Manuskript. Deutschlandfunk, Sendung 24. 11. 1991.

Schwäbischer Heimatbund Ortsgruppe Kirchheim (Hg.): Helmut Billig, Thilo Dinkel, Rolf Götz, Friedrich Heinzlmann, Hansjürgen Lamprecht: Rundgang durch den Alten Friedhof – Leitfaden. Manuskript. 11. 11. 1991, mit neueren Ergänzungen.

U. Ott, F. Pfäfflin, T. Scheuffelen (Hg.): Bernd Löffler, «Danken Sie dem Schicksal, daß Sie in Kirchheim wohnen!» Hans Bethge in Kirchheim/Teck. SPUREN 12. Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar. 1991.

D. v. Meding: Mit dem Mut des Herzens. Die Frauen des 20. Juli. Berlin 1992.

Stuttgarter Zeitung 27. 12. 1991, S. 24: –ema– Alter Friedhof soll nicht geschlossen werden.



Kirchheimer Friedhofensemble mit Leichenhalle, erbaut 1903, von Osten gesehen.